Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave.

Die „Hessen“.

(Aus dem „Philadelphia Demokrat.“)

Ein düsteres Kapitel in der Geschichte Amerika's, aber auch in der Deutschland's wurde zur Zeit der Yorktown-Feier berührt. Es war der Menschen-Schwacher, welchen am Ende des vorigen Jahrhunderts deutsche Liliput Tyrannen trieben, indem sie Soldaten an das britische Krämer-Volk und seinen schamlosen König George, aus dem deutschen Zaunkönig-Haus Hannover, vermietheten.

Die Franzosen haben zur Zeit der Yorktown-Feier es sich besonders angelegen sein lassen, an diese schmachvollen Vorgänge und Zustände des vorigen Jahrhunderts zu erinnern, gegen welche die amerikanische Revolution der erste Völker-Protest war. Sein Franklin'scher Blitzstrahl schlug dann hinüber nach der alten Welt. Er entzündete die französische Revolution, und ihre Flammen verzehrten bald darauf fast alle diese kleinen Throne, von denen jener Menschen-Schacher ausgegangen war. Das war die Rache und das Welt-Gericht der Geschichte.

Zwar wurden diese kleinen Dynastien nach dem Sturz Napoleons 1. zum Theil wieder hergestellt. Aber es ruhte ein schwerer Fluch auf dem Blutgeld, das sie durch den Menschenhandel erworben. Ihre Unterthanen rächten sich bitter für die ungeheure Schmach, die ihnen seit Jahrhunderten angethan war und worunter ihr Zwangs-Verkauf nach Amerika gegen die junge Volksfreiheit obenan stand.

Bekanntlich war es besonders der Landgraf von Hessen-Kassel, Friedrich II., welcher den Engländern die größte Hülfsarmee lieferte, nämlich 16.002 Mann. Dazu kamen noch 2422 Mann, die sein Sohn, der Erbprinz Wilhelm, an England verkaufte. Dieser Prinz war der spätere Landgraf Wilhelm IX., welcher seit 1803 als letzter Kurfürst des alten römisch-deutschen Reichs Wilhelm I. hieß. Da sein Vater Friedrich II. zur katholischen Religion übergetreten war, hatte sein Großvater ihm die Grafschaft Hanau als selbstständige Herrschaft vermacht, um ihn, seine Mutter und Geschwister dem katholischen Vater gegenüber selbstständig hinzustellen.

Diese beiden Fürsten, Vater und Sohn, lebten wie Hund und Katze; der Vater war ein Verschwender, ein Pracht- und Kunst-liebende Schwelger; der Sohn war der Geiz selbst, aber in zwei Punkten harmonirten sie vortrefflich, in der Menge ihrer Maitressen und in der Menschen verachtenden Gewissenlosigkeit, womit sie jenen Soldaten-Handel betrieben, um aus dem Elend, der Verkrüppelung und dem Tode der Armen für ihre Zwecke Geld zu machen, der Eine für seine Ausschweifungen, der Andere für seine ängstlich gehütete Schatzkammer.

Im Ganzen haben deutsche Fürsten (abgesehen vom englischen König, der als Kurfürst von Hannover selbst 5 Bataillone stellte) den Engländern im amerikanischen Kriege von 1777 bis 1782 an Hülfstruppen 29,875 Mann geliefert. Davon stellte Braunschweig 5723 Mann; Hessen-Kassel 16,992 Mann; Hanau 2422 Mann; Anspach-Bayreuth 2553 Mann; Waldeck 1225 Mann und Anhalt-Zerbst 1160 Mann. Von diesen Mannschaften kamen nur 17,313 Soldaten zurück, 12,562 Mann kamen nie wieder zum Vorschein in ihrer Heimath. Es sind jedoch nur ein paar Tausend davon gefallen; die anderen blieben im Lande der Freiheit. Darunter die Meisten von den Hessen, welche zu Trenton von Washington gefangen wurden und dann längere Zeit im „Hessen Lager“ bei Reading standen [der Platz heißt noch immer „Hessian Camp“], wo sie nach und nach von den Bauern als Knechte angeworben wurden. Mancher diente dann im Revolutions-Heer und manche deutsch-pennsylvanische Familie stammt von diesen Braven ab.

Aber ihre Fürsten, die Menschenhändler, zogen von all den Nichtzurückkehrenden doppeltes Blutgeld. Im Ganzen erhielten jene als sog. Subsidiengelder für Stellung der Mannschaft und Vergütung für Gebliebene etc. über 8½ Millionen Dollars. Außerdem bezogen sie aber noch durch schmählichen Betrug mit Hülfe der englischen Commissäre große Summen für gar nicht vorhandene oder doppelt gezählte oder für längst gefallene oder desertirte Soldaten.

Von den 20 Millionen Dollars Löhnung, welche von 1777 bis 1784 [ein Jahr über den Friedensschluß] contraktlich bezahlt werden mußten, steckten die Fürsten sicher auch die Hälfte in die Tasche. Dazu kamen noch an 3 Millionen Dollars Transportkosten, Ersatz für Material 2c. Die Gesammt-Zahlungen Englands für deutsche Hülfs-Völker beliefen sich also auf 7 Millionen Pfund oder 35 Millionen Dollars oder 50 Millionen preußische Thaler. Das würde nach heutigem Geldeswerth an 150 Millionen Thaler ausmachen. Und davon bezogen die Fürsten etwa sechs Siebentel, also über 40 Millionen Thaler, nach heutigem Werth 120 Millionen.

Den Löwenantheil von diesem Blutgeld wußten sich die beiden Fürsten von Hessen zu sichern, nicht allein weil sie der Hülfstruppen stellten, sondern weil sie es auch am besten verstanden, ihre Profite durch alle möglichen Kniffe zu steigern. Außerdem hetzten sie mit aller Energie ihre Truppen in den Tod, weil jeder Gefangene ihnen eine Extra-Einnahme brachte. Landgraf Friedrich erhielt für jeden gestellten Mann 37½ Krone [$50] und für jeden Gefangenen 30 Guineen oder $150 [nach heutigem Werth etwa $150].

Friedrich der Große dachte größer. Er interessirte sich sehr für die Amerikaner, in erster Linie freilich aus Haß auf die Engländer, die er die damned Engländer zu nennen pflegte. Er war der erste Monarch nach dem Frankreichs, der am 13. April 1784 einen Vertrag mit der jungen Republik abschloß.

Gegen die fürstlichen Menschenverkäufer, besonders gegen den Landgrafen Friedrich II. hegte er eine souveräne Verachtung und verbot den Transport der nach England verkauften Deutschen durch sein Land. Diese Werbungen schadeten außerdem den seinigen. Vom Landgrafen, der auch französisch schriftstellerte, oder für sich schriftstellern ließ, und einen Katechismus für Souveräne herauszugeben wagte — er der Seelenverkäufer — schrieb Friedrich der Große an Voltaire, welcher ihm dieses Buch auch zugeschickt hatte, also:

„Dieser Fürst ist nicht aus meiner Schule, wie Sie glauben, sonst würde er nicht katholisch geworden sein und seine Unterthanen an die Engländer verkauft haben, wie man Vieh zur Schlachtbank treibt. Dieser letzte Zug vereint sich nicht mit dem Charakter eines Fürsten, welcher sich zum Lehrer von Souveränen aufwirft. Nur schmutzige Gewinnsucht ist die Ursache dieses unwürdigen Vergehens. Ich bedaure diese arme Hessen, welche ihr Leben ebenso unglücklich wie unnütz in Amerika opfern werden.“

— Die jetzt in New York eintreffenden Einwanderer sind meistens Deutsche. Am letzten Freitag kamen wieder 1998 an.

Gefährliche Drohungen.

Wie wir bereits in unsern gestrigen Telegraphenspalten berichteten, hat Jay Gould von einem seiner früheren Opfer, John Howard Welles, einen merkwürdigen Brief erhalten.

Windsor Hotel, den 15. October 1881. — so lautet derselbe. Ich erfülle hiermit die unangenehme Pflicht, Sie zu benachrichtigen, daß Ihr Körper binnen sechs Tagen von dem Datum dieses Briefes an gerechnet, wieder zu dem Staube zurückgekehrt sein wird, aus dem er geformt worden ist. Deshalb ermahne ich Sie, mit der Welt abzurechnen, und sich für das Schicksal vorzubereiten, das Ihrer wartet. Ich bin keineswegs von der Sucht beseelt, Ihnen das Leben zu nehmen, sondern ich bin vom allmächtigen Gott dazu auserwählt und aufgefordert worden, so zu handeln, weil es für das Wohl der gesammten Menschheit nothwendig ist. Ohne Zweifel wissen Sie es selber sehr wohl, daß Sie Ihr ganzes Leben lang ein Schuft vom reinsten Wasser gewesen sind. Sie sind sich dessen bewußt, daß Sie durch Ihre Arglist und Verschmitztheit Tausende von Menschen ihres Geburtsrechtes beraubt haben. Barmherzigkeit haben Sie n i e gekannt. — Sie haben Reiche und Arme, Väter und Vaterlose, Wittwen und Waisen ungescheut ihres letzten Hellers beraubt und durch Ihre Schurkerei Tausende von Familien ins Unglück und Elend gestürzt. Dies haben Sie gethan, indem Sie falsche Nachrichten in Umlauf setzten, Zeitungen bestachen, Meineid begingen und andere Niederträchtigkeiten verübten. In der That, Sie haben Alle, Große und Kleine, beschwindelt, und jetzt sagt der Herr, daß Sie für Alles büßen sollen. Ihr Tod ist eine öffentliche Nothwendigkeit, damit tausend Andere vor Verzweiflung und Ruin bewahrt bleiben. Ihr Tod soll ein leichter sein, denn ich werde Sie durch das Herz schießen. Sollte mein erster Schuß seine Wirkung nicht thun, so werde ich Ihnen mit einem zweiten den Gnadenstoß versetzen, auf daß Ihr Tod schnell und schmerzlos erfolge.

Bilden Sie sich nur ja nicht ein, dieses Schreiben sei ein Drohbrief, etwa auf Actienschwindel berechnet; denn ich besitze keine Actie irgend einer Art; — es ist vielmehr einfach der Wille Gottes und er hat mich zu seinem Werkzeuge auserwählt. Im Traume ist er mir erschienen und hat mir den Auftrag gegeben, Sie für das Wohl des Volkes aufzuopfern. Er versicherte mir, es sei in der göttlichen Fürsehung beschlossen. Ich habe darum vor dem allgegenwärtigen Gotte einen feierlichen Eid abgelegt, daß ich Ihnen das Leben nehmen werde. Ich hatte vor, Sie am letzten Freitag (gestern) zu erschießen, als ich Sie in der Gesellschaft von Dillon und Sage sah. Ich hatte die Pistole bereit und den Hahn gespannt, als die Stimme des Herrn in mein Ohr drang: „Säume! Gib ihm noch eine kleine Weile zur Bekehrung, ehe er der ewigen Strafe verfällt.“

Jetzt fordere ich Sie aber auf Ihren Frieden mit Gott zu machen, und sich auf Ihr Schicksal vorzubereiten. Möge der Herr Ihrer Seele gnädig sein! Ich bin nur das Werkzeug Gottes. In der vergangenen Nacht erschien mir der Herr zum zweiten Male und erklärte: „Jay Gould muß auf jeden Fall sterben!“ Als ich Einwendungen machte, und sagte daß ich gehängt werden würde, versicherte mir der Herr, der Hanf sei noch nicht gewachsen, und das Seil sei noch nicht gedreht, das mich erwürgen könne; er würde mich aus den Händen meiner Feinde erretten. Dies ist der ausdrückliche Wille Gottes, und ich bin dazu auserwählt Sie aus der Welt zu schaffen, und ich habe es ihm geschworen, dem großen Jehova, dem Erlöser der Welt, und die heilige Bibel geküßt, und versprochen, Sie binnen sechs Tagen zu tödten, wenn sich die Gelegenheit darbietet. Deßhalb seien Sie zu irgend einer Zeit auf ihr Ende vorbereitet: der Herr möge Ihrer Seele gnädig sein! Ich verbleibe mein Herr Ihr „Altes Opfer.“

N. B. Sollte ich innerhalb der nächsten sechs Tage keine Gelegenheit haben, so werde ich sicherlich die erste Gelegenheit ergreifen, die sich mir darbietet.

„Der Mann ist verrückt!“ werden gewiß Viele sagen, die dies Schreiben durchgelesen haben. „Auch kann man derartige Narrheiten kaum für gefährlich halten. Jay Gould hat ihren Urheber ja bereits verhaften lassen!“ —

Daß John Howard Welles den bekannten Millionär ermorden wird, glauben wir auch nicht. Und doch halten wir den Welles'schen Brief für ein bedenkliches Anzeichen.

Von einem Erpressungsversuch ist hier offenbar gar nicht die Rede. Dann der Schreiber verlangt weder Geld noch irgend eine Gunstbezeugung. Dagegen gibt es zahllose Menschen, die der berühmte Spekulant um ihr Vermögen gebracht hat, und unter diesen beginnt es sichtbar zu gähren.

Als die Schinderei Seitens der Adligen gegen ihre Hintersassen im sechszehnten Jahrhundert ganz toll wurde, bemächtigte sich der Landarbeiter ein ähnlicher Fanatismus. Jan Matthiesen erklärte: er sei von dem Allerhöchsten berufen „mit dem Schwerte Pinkepank den Blutsaugern die Köpfe abzuhacken.“ Eine „Sendung,“ die er bekanntlich auch bis zu einem gewissen Grade durchführte.

Fast alle seine Genossen, die Krechting, Knipperdolling und Bockelsen, glaubten sich zu ähnlichen Dingen berufen. Denn der Enthusiasmus wirkte, im Verein mit der durch langjährige Bedrückung genährten Wuth, ansteckend.

Eine ähnliche Epidemie mag sich auch gegenwärtig entwickeln. Mit Attentaten und Todesdrohungen gegen unsere politischen Oberpersonen hat es angefangen. Nun wendet es sich gegen die Geldprotzen. Und der Boden des überaus subjektivistischen amerikanischen Protestantismus ist dieser Wucherpflanze außerordentlich günstig.

Wichtige Erfindung.

Ueber eine neue wichtige Erfindung entnehmen wir einem Berichte der „Voss. Ztg.“ folgendes: Als vor einiger Zeit aus Lyon die Kunde von Experimenten kam, durch welche die Flachsfaser in einen seidenähnlichen Stoff verwandelt werden sollte, da war man geneigt, diese Mittheilung für ein Märchen zu halten oder für ein Manöver, leichtgläubigen Leuten durch eine auf diese Erfindung zu gründende Aktien-Gesellschaft das Geld aus der Tasche zu locken. In wie weit nun jene Versuche in Lyon praktisches Resultat gehabt haben, ist niemals genau bekannt geworden, neuerdings hat aber ein Berliner, Namens Paul Hosemann, für Deutschland ein Patent genommen auf ein Verfahren, Gespinnstfasern aller Art und in jeder Form in Lösungen von Seide, Wolle oder Federflaum resp. deren Hauptbestandtheile niederzuschlagen, so da diese Gespinnstfasern aussehen, als ob sie mit Seide, Wolle oder Federflaum überzogen seien, und zwar so, daß die überzogenen Gespinnstfasern nachträglich noch gefärbt, gebleicht und appretirt werden können. Hier werden also nicht nur Flachsfasern, sondern auch Baumwollenfasern scheinbar in Seide verwandelt, und zwar durch ein sehr einfaches Verfahren. Man löst in 10 Kg. einer klaren Lösung von Aetznatron oder Aetzkali von 36 Gr. Bme. 200—300 Gr. Seidenfaser, und zwar können dies Abfälle sein, wenn man sie nur von einer glanzreichen Seide nimmt. Die Seide löst sich bei gelinder Erwärmung leicht auf und man verdünnt nun, je nach der geringeren oder größeren Art von Seidenähnlichkeit, den man erstrebt, auf 10—30 Gr. Bme. Dann bringt man das zu überziehende Gespinnst, nachdem es angefeuchtet ist, in die Lösung — der man bei dem ersten Eintauchen zweckmäßig etwas Talg zusetzt — trocknet es dann, bringt es in eine schwächere Lösung, nach wiederholtem Trocknen in eine dritte, noch schwächere u. s. f., bis man schließlich die Faser in ein Schwefelsäurebad bringt, in welchem sie unter beständigem Umrühren zwei Stunden bleibt. Darauf wird sie sorgfältig mit Wasser ausgespült, bis jede Spur von Säure entfernt ist, dann schnell getrocknet, und ist nun zur weiteren Bearbeitung fertig. In gleicher Weise verfährt man mit einer Lösung von Wollenstoff oder einer Lösung von Federflum, wobei sich die Faser mit kleinen Lamellen überzieht, welche ganz das Aussehen von Federflaum haben. Es ist noch gar nicht abzusehen, welche Abänderungen in der Textilindustrie diese Erfindung nach sich ziehen wird. Abgesehen davon, daß man leinene oder baumwollene Gewebe herstellen wird, welche äußerlich von seidenen oder wollenen Stoffen nicht zu unterscheiden sein werden, kann man auch neue Nüancen von Gespinnsten erzeugen, welche sehr schöne Effekte geben sollen. So kann man Gespinnstfasern abwechselnd mit Seiden- und Wollenlösung behandeln und so Stoffe erhalten, welche entweder aussehen wie eine mit matten Velourkörperchen bestreute Seidenfläche, oder auch wie eine Velourfläche, die mit seidenglänzenden Flimmern bedeckt ist.

Hunde und Schafe in Amerika.

Nach der in Deutschland herrschenden Anschauungsweise gilt der Wolf für den Hauptfeind des Schafes und unsere deutschen Schulbücher sind voll von Erzählungen und Anekdoten davon. Trotzdem es nun hierzulande auch Wölfe gibt und dieselben, wie man wissen will, in Wisconsin sogar gezüchtet werden und in Minnesota in kalten Winternächten dem einsam wohnenden Farmer manchmal rudelweise vor das Haus kommen, so ist doch hier nicht der wilde Wolf, sondern sein civilisirte Vetter, der Hund, der bedeutendste Feind des Schafes. Der neueingewanderte Deutsche kann dieses kaum begreifen, aber es ist nun einmal Thatsache; die meisten Staaten haben sich bereits genöthigt gesehen, strenge Gesetze gegen diesen Gemeinschaden zu erlassen. Man schätzt, daß der durch Hunde unter den Schafheerden dieses Landes angerichtete Schaden jährlich eine Million Dollars beträgt. Die statistischen Berichte von Ohio zeigen, daß während der dreizehn Jahre von 1867 bis 1880 die Zahl der durch Hunde getödteten Schafe 459,437 betrug, geschätzt auf $1,296,398; die Zahl der durch Hunde verletzten Schafe betrug 309,782, die auf $497,135 geschätzt wurden. In Illinois betrug der Werth der durch Hunde getödteten Schafe im Jahre 1876 $30,578; in 1877 $63,752; in 1878 $43,885; in dem mit Mai 1879 endenden Jahre gingen 27,338 Schafe verloren, zu $2.40 das Stück gerechnet, macht eine Gesamtsumme von $65,384. — Ueber die Verheerungen, welche die Hunde unter den Schafheerden von Kansas angerichtet haben, berichtet Herr T. F. Coburn von Topeka, Kansas, an den „American Agriculturist“: Der Staatscensus von 1875 giebt die Zahl der Hunde auf 74,695 an und im Jahre 1881 fanden die Assessoren 143,650. Es ist die Ansicht derjenigen, die diese Verzeichnisse anzufertigen haben, daß aus Furcht vor Besteuerung und anderen Gründen nicht mehr als die Hälfte der vorhandenen Hunde eingetragen werden. Wenn diese Theorie richtig ist, erreicht die Zahl der vorhandenen Hunde etwa 286,000, die nach offiziellen Berichten in dem mit dem 1. März 1879 endenden Jahre 8025; 1. März 1880 4369; 1. März 1881 5361 dieser nützlichen, harmlosen, Wolle tragenden und Fleisch liefernden Embleme des Fleißes den Garaus machten. In den vier Counties Doniphan, Norton, Sheridan und Wyandotte, wo eine Million Schafe gedeihen könnten, fanden die Assessoren in diesem Jahre 1377 Stück, die von 4576 Hunden bewacht und [wahrscheinlich] beschützt wurden.

Ein bekannter westlicher Landwirth verlor in einer Nacht Schafe im Werthe von $300 und in einer anderen $250 und sagt: „Iowa würde heute $10,000,000 Eigenthum innerhalb seiner Grenzen haben, welches jetzt nicht vorhanden ist, wenn die Hunde nicht wären; und die Farmer sind die größten Narren der Welt, daß sie einen derartigen Zustand dulden.“ Was in dieser Hinsicht auf Iowa Anwendung findet, ist auch für andere Staaten wahr.

Beobachtende Leute sind der Ansicht, daß ein gewöhnlicher Hund — der natürlich immer hungrig ist — in einem Jahre so viel frißt und zerstört, daß dessen Aequivalent ein Ferkel von guter Rasse in derselben Zeit auf ein Gewicht von 300 Pfund bringen würde; 286,000 solcher Schweine würden ein Gewicht von 85,800,000 Pfund Schweinefleisch, die jetzt am Verschiffungsplatz $4,700,000 werth sind, repräsentiren, zu deren Transport 2860 Eisenbahnwagen, jeder mit 15 Tonnen befrachtet, nöthig sind, was einen Bahnzug von 16 Meilen Länge ausmachen würde. Diese Summe repräsentirt beinahe $1,500,000 mehr, als die Gesammtsumme der für 1881 im Staate für Gemeinde- und Schulzwecke bezahlten Steuern; sie würde 9400 Schulhäuser und Kirchen, jedes Gebäude $500 kostend, oder den Durchschnittsgehalt von 14,000 Schullehrern bezahlen, die doppelte Zahl der jetzt angestellten.“

Das obige in schwachen Umrissen gezeichnete Bild veranschaulicht den Grund des mit jedem Jahre sich vergrößernden Conflikts zwischen den Schafzüchtern und den halbwilden Bestien, welche die Heerden vernichten, die, wenn geschützt, sich vergrößern und in einem Maße vermehren würden, daß es unnöthig wäre, so viele Millionen über's Meer zu senden. Wenn die Hunde als ein Luxusartikel gehalten werden, so ist dies ein Luxus, den wir nicht erschwingen können und muß durch etwas ersetzt werden, was weniger kostspielig ist und weniger Verlust und Elend verursacht.

[„W. P.“]

Inländische Nachrichten.

— Zu Sioux City in Iowa wurde beim Bohren eines artesischen Brunnens Petroleum entdeckt.

— Philadelphia will im nächsten Jahr das 200jährige Andenken an die Landung William Penn's feiern. Der Jubel soll drei Tage lang dauern und ist bereits ein brillantes Programm entworfen.

— In Tennessee hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche Einwanderung und Kapital anlocken will. Von den 25 Millionen Acker im Staate sind erst 7 Millionen angebaut, und diese sind, da sie nie gedüngt worden, sehr unergiebig Tallahama soll der Sitz der Compagnie werden.

— Durch den Nationalpark der Ver. Staaten am Yellowstone-Fluß, wo die vielen Geyser sind, wird jetzt die nördliche Pacificbahn vermessen. Neulich hat sich dort abermals ein Geyser gebildet, welcher heißes Wasser und Dampf bis zu 100 Fuß Höhe auswirft und die Erde in weiten Umkreise erzittern macht.

— Zur Reise nach Cuba bedarf man von nun an eines Passes, wenn man sich dort nicht Belästigungen aussetzen will. General Consul Uriaro, der Vertreter der spanischen Regierung in New York, ist benachrichtigt worden, daß die Paß-Vorschriften auf Cuba von jetzt an streng durchgeführt werden sollen.

— Unter den Banken fängt es jetzt wieder an, zu krachen. In Marysville, Californien, hat, wie angegeben wird, in Folge der Entwerthung des Grundeigenthums die Sparbank ihre Zahlungen eingestellt. Der Verlust der Gläubiger der Bank wird auf 445,000 beziffert.

— Das Ergebniß des Makrelen-Fanges während der diesjährigen, die sechs Monate vom 1. Mai bis 1. November umfassenden Fangzeit, in sämmtlichen Häfen der Neu-England-Staaten, Boston eingeschlossen, wird auf 321,463 Barrels angegeben, gegen 240,761 in der vorjährigen Saison.

— Der Pastor Petrey zu Rock Castle, Ky., kam eines Tages nach Hause. Als er in sein Zimmer trat, folgte ihm eine Henne, welche sich auf eine an der Wand hängende Büchse setzen wollte. Das Schießgewehr fiel auf die Erde und schlug mit dem Hahn irgendwo auf. Dabei entlud es sich und der Schuß traf den Prediger und streckte ihn todt nieder.

— Einen wahren Schildbürgerstreich hat eine Kirchengemeinde in der Stadt Dunkirk am Eriesee im Staate New York begangen. Vor einigen Jahren wurde ein Kirchthurm in Dunkirk mit einer Uhr versehen. Dieselbe ging eine Zeit lang ganz ausgezeichnet, dann stand sie jedoch still. In diesem Zustande befand sie sich drei Jahre lang; Niemand konnte sie in Gang bringen und die Leute schimpften viel über sie. Vor einigen Tagen nun fiel es Jemandem ein, in den Thurm zu gehen und die Uhr zu untersuchen. Dabei stellte sich heraus, daß der Uhr weiter nichts fehle, als das Aufgezogenwerden, das vor drei Jahren vergessen worden war. Man hat sie jetzt aufgezogen und die Uhr geht wieder so gut wie früher.

— Der Generalstaatsanwalt von Pennsylvanien hat das Gericht zu Dauphin County ersucht, durch einen “quo warranto” Befehl die Auflösung von mehreren Versicherungsgesellschaften zu veranlassen, die nach dem sogenannten „Kirchhofsplan“ eingerichtet sind. Eine dieser Compagnien ist die „State Capital Mutual Aid Association“ zu Harrisburg, welche seit ihrer Incorporirung im letzten November Policen im Betrage von $15,000,000 ausgegeben hat. Der Generalanwalt bemerkt, daß diese Compagnien wiederholt die gesetzlichen Bestimmungen, unter welchen sie errichtet wurden, verletzt haben. Sollten die Freibriefe der Gesellschaften für verwirkt erklärt werden, so wird gegen 200 Compagnien derselben Art im Staate eingeschritten werden.

— Das „Sny Bottomland“, einer der fruchtbarsten Theile von Illinois, ist von der Ueberschwemmung noch härter betroffen worden, als anfänglich gemeldet wurde. Ein verläßlicher Berichterstatter sagt, das ganze Land stehe unter Wasser, stellenweise 5 und 6 Fuß tief, und das Wasser habe das erste Stockwerk der Häuser angefüllt. Der ganze 6 Meilen lange und 6 Meilen breite Landstrich sei „ausgewaschen“. Er war theils mit Weizen bepflanzt, theils stand noch Mais auf demselben; aber Alles sei ruinirt. Der angerichtete Schaden sei unberechenbar. Die dortigen Bewohner seien großentheils zu Grunde gerichtet. Sie wurden im letzten Frühjahr durch Hochwasser hart mitgenommen, aber die Herbstfluth hat das Zerstörungswerk vollendet. Hochwasser in dieser Jahreszeit ist seit Menschengedenken nie vorher in dem Mississippithale vorgekommen.

— Unter den seltsamen Industriezweigen, welche von den Spezialagenten des Census-Bureaus ausgefunden worden sind, ist wohl der curioseste in Boston, woselbst eine Firma ein ausgedehntes Geschäft mit einer Imitation von Honig in Waben macht. Nach dem Berichte des betreffenden Spezialagenten, zu dessen Kenntniß die Sache gelangt ist, wird der Kamm aus Paraffinwachs geformt, so daß er eine gelungene Nachahmung der Bienen bildet. Die Zellen werden dann mit einfachem Traubenzuckersyrup gefüllt und durch Zusatz von ein wenig echtem Honig dieser Schmiere der erforderliche Duft gegeben, und dadurch fest an die Zellen angemacht, daß man ein heißes Eisen darüber wegführt. Dieses Machwerk wird dann als der beste Kleehonig verkauft und ziemliche Quantitäten werden nach Europa geschickt.

— Brieftauben im Dienste der Heilkunde. Ein Arzt in Hamilton County, N. Y., der eine große Landpraxis hat, bedient sich der Brieftauben als regelmäßiger Gehülfen. Wenn er einen Patienten besucht hat, sendet er das Rezept oder sonstige Anweisungen mit einer Brieftaube nach seiner Apotheke. Oft läßt er auch Brieftauben bei Patienten, z. B. wo eine Entbindung zu erwarten steht, damit diese im Stande sind, ihn schleunig rufen zu lassen. In kritischen Fällen läßt er sich von Zeit zu Zeit Bulletins vom Krankenbette schicken. Er sagt, er könne zahlreiche Fälle anführen, in denen Kranke durch die Anwendung von Brieftauben gerettet worden seien. Außerdem ersparten ihm diese ein Drittel der Arbeit. Der „Medical Record“, dem wir diese Angaben entnehmen, sagt, die Anwendung von Brieftauben breite sich unter den Landärzten in New York und Pennsylvanien immer mehr aus.

— Ein dummer Junge hat den Tod einer Frau auf dem Gewissen. Ein Groceryclerk in Bushwick, bei New York, F. A. Albrecht mit Namen, schrieb, wie er sagte, nur „des Jures halber“, Liebesbriefe an eine verheirathete Frau. Der Gatte derselben fand einen solchen Brief, verließ in der Wuth darüber seine Wohnung, ging zu den Eltern seiner Frau, erzählte ihnen von dem Briefe, kam dann mit den Schwiegereltern zurück und machte seiner Gattin Vorwürfe. Dann entfernte er sich wieder, kam spät Nachts nach Hause und fand seine Frau, die in der Zwischenzeit Pariser Grün verschluckt hatte, dem Tode nahe. Einige Stunden später, war sie eine Leiche. Die Leichenschau-Jury gab dem Nichtsnutz Albrecht die Schuld am Tode der Frau, aber bestraft werden kann er leider nicht!

— Der Gesammtwerth der Ausfuhr von amerikanischem Schweinefleisch, Schmalz, Talg und Milcherzeugnissen belief sich während der zehn Monate bis bis zum 31. Oktober d. J. auf $111,728,221, gegen $115,931,919 während der entsprechenden zehn Monate des Jahres 1880, und während des Zeitraumes vom 31. Oktober 1880 bis dahin, ausschließlich der Milchereiprodukte, auf $119,172,545, gegen $113,991,148 im Vorjahr. Die Ausfuhr von Milcherzeugnissen belief sich in dem Halbjahre bis zum 31. Oktober 1881 auf $13,510,430 und überstieg die Ausfuhr während des entsprechenden Halbjahres 1880 um nahezu $3,000,000.

— Im Bezirksgerichte zu San Antonio in Texas fand dieser Tage eine große Rauferei zwischen dem Staatsanwalt und einem Advokaten statt. Der Letztere nannte den Staatsanwalt während der Gerichtsverhandlungen einen Lüg-

— In Marietta, Ohio, las eine Frau in der Zeitung, Jemand habe sich an einem Handtuch aufgehängt. Sie erklärte, dies sei nicht möglich. Eine Stunde später fand man sie selber an einem Handtuch aufgeknüpft. Sie hatte wahrscheinlich aus Neugierde die Geschichte selber probiren wollen.

— Weibliche Neugier. In Philadelphia verfielen kürzlich drei Mädchen im Alter von 11 bis 13 Jahren auf die Idee, sich zu betrinken, um zu erfahren, was eigentlich Angenehmes bei der Geschichte sei. Sie kauften eine Flasche Schnaps und tranken sie aus. Kurz darauf fand sie ein Polizist auf der Straße. Sie lagen ohne Besinnung im Straßenkoth.

— Auf John Meyers Farm bei Burlington in New Jersey wurde eine seltene Medaille gefunden. Sie ist von Kupfer und wiegt nahezu 2 Unzen. Auf der einen Seite erblickt man die Köpfe Washington's und Lafayette's und die Jahreszahl 1783; auf der anderen Seite befindet sich ein Adler mit einer Weltkugel in den Klauen und die Unterschrift: „United States.“

— Ein neuer Canal. F. C. Capreol von Toronto hat ein Schreiben an die Presse von Canada und den Ver. Staaten gerichtet, um sie zu Gunsten eines neuen Huron- und Ontario-Canals zu stimmen. Der Plan ist, einen schiffbaren Canal von der Georgia Bay nach Toronto am Ontario-See zu graben. Dieser würde den unteren Theil des Huron Sees, den Detroit-Fluß, den Erie-See und den Welland Canal von dem direkten nordwestlichen Wasserwege abschneiden. Man behauptet zwar, daß der in Vorschlag gebrachte Canal dem amerikanischen Handel ebensoviel Vortheil als dem canadischen bringen würde. Allein in Wahrheit würde ein solcher Canal ausschließlich der Dominion zu Gute kommen.

ner. Der Staatsanwalt ergriff nun ein Tintenfaß und schleuderte es mit voller Kraft nach dem Kopfe seines Gegners traf ihn aber nicht. Der Advokat sprang jetzt auf den Staatsanwalt los, und Beide wurden handgemein, ehe der Sheriff dazwischen springen konnte. Der Bezirksrichter strafte die Uebelthäter jeden um $100 und dictirte dem Staatsanwalt noch drei Tage Gefängniß zu, erließ aber letztere Strafe später. Ein ähnlicher Auftritt trug sich kürzlich im Bundesgericht in der teranischen Staatshauptstadt Austin zu, wo der Bundesanwalt und der Advokat Hancock, früheres Mitglied des nationalen Abgeordnetenhauses, handgemein wurden.

— Lieutenant Francis Winslow von der Küstenvermessung der Ver. Staaten sucht in einem Aufsatze darzuthun, daß die für unerschöpflich gehaltenen Austern-Bänke in der Chesapeake Bai in wenig Jahren erschöpft sein werden, gerade wie die französischen, welche vor nicht langer Zeit noch 70,000,000 Bushel ergaben und deren Ertrag 1868 nur noch 1,000,000 Bushel betrug und die jetzt gänzlich abgewirthschaftet sind. Dasselbe Verfahren wie in Frankreich findet in den Ver. Staaten statt. Winslow weist nach, daß die gegenwärtige Art des Austernfanges im höchsten Grade verschwenderisch ist: Ein plumpes Kratzgarn in Gestalt einer Schaufel und fünf bis dreißig Tonnen schwer wird im Austernbett ausgeworfen und hin- und hergezogen. Die Schaltthiere werden von ihren Ruheplätzen losgerissen, viele davon zerquetscht, andere mit dem Mund nach unten gerichtet in den Schlamm auf dem Meeresboden gedrückt, wo sie ersticken. Im allgemeinen wird durch die jetzige Art des Austernfanges ein Schaden angerichtet, der für die künftigen Liebhaber des Schaalthieres von unberechenbarem Schaden sein muß. Die zum Schutze der Austernzucht erlassenen Gesetze bleiben unbeachtet, und es geht dem Austernfischer ähnlich wie dem Holzhauer. So lange er im Stande ist, die gegenwärtige Generation mit Austern zu versorgen und dabei seine Rechnung zu finden, ist ihm wenig an der Zukunft gelegen.

— Geo. A. Roberts, der Präsident der Pennsylvania Eisenbahn, gab, als er die Schnellzüge zwischen New York und Chicago einführte, die Ordre, daß Niemandem gestattet werden solle, mit diesen Zügen zu reisen, ohne für die Fahrt zu zahlen, und daß kein Freipaß irgend einer Art auf denselben anerkannt werden soll. Kürzlich reiste Herr Roberts auf einem dieser Züge, nicht in seiner Privatcar, sondern als gewöhnlicher Passagier. Als der Condukteur durch die Car ging, um den Passagieren die Fahrbillette abzufordern, kam er auch zu Herrn Roberts, lüftete höflich den Hut, und wollte, ohne ihn zu belästigen, an ihm vorüber gehen. „Halt!“ rief der Eisenbahnmagnat seinem Condukteur nach, „was sind Ihre Instruktionen mit Bezug auf die Colletirung des Fahrgeldes auf diesem Zuge?“ — „Wir sollen Niemand gestatten, auf einen Freipaß zu reisen, und wir sollen keine „Dead Heads“ dulden,“ antwortete der Condukteur, welcher nicht wußte, ob er lächeln oder ernst dreinschauen sollte. „Gut,“ sagte Roberts, „dann hätten Sie auch mir das Fahrgeld abfordern sollen. Wie viel macht es aus? Hier ist eine Zehndollarnote. Für den Ueberschuß geben Sie mir Kleingeld. Ich habe diese Ordre gegeben, ich habe nicht die Absicht, sie zu verletzen, und ich will, daß Sie ihr Folge leisten.“

— Auch in der Verwaltung der heiligen „amerikanischen Bibelgesellschaft“ sind schwere Gaunereien und Betrügereien vorgekommen. Angaben über falsche Buchführung, übermäßig hohe Kostenberechnung u. s. w. erschienen zunächst in der Presse, und dann hat die Hülfsbibelgesellschaft von Connecticut einen Ausschuß eingesetzt, um eine Untersuchung über die Art, wie jene Anstalt verwaltet wird, zu führen. Das Comite hat jetzt seinen ersten Bericht erstattet, aus welchem folgendes hervorgeht: Daselbe wurde zwar von den Verwaltern der Bibelgesellschaft mit Artigkeit aufgenommen, aber alle Art hingehalten, hinter das Licht geführt, und schließlich ist ihm geradezu verboten worden, die von ihm gemachten Auszüge aus den Geschäftsbüchern aus dem Hause mitzunehmen. Das Comite hat trotzdem Beweise betrügerischer Buchführung bekommen, will aber, ehe es dieselben vor die große Oeffentlichkeit bringt, der Verwaltung nochmals Gelegenheit geben, das, was sie zu ihrer Rechtfertigung zu sagen habe, vorzubringen. Um die Verwaltung zu einer genauen Rechnungslegung zu zwingen, wird aber schon jetzt bekannt gemacht, daß die Buchführung ganz darnach angethan sei, das Publikum irrezuleiten. Große Geldsummen, welche verrechnet sein müßten [$197,146.72 wird ausdrücklich als einer der fehlenden Posten genannt] erscheinen nicht unter den anerkannten Einnahmen, andere große Summen [ein Posten von $117,700 wird genannt] sind unter den Ausgaben gebucht, ohne daß Berechnungen und Belege vorhanden wären. Eine Ausgabe, die nur einmal gemacht worden sein kann, $44,435.91, ist zweimal in Ansatz gebracht u. s. w.

— Eine gänzlich unvorbereitete Ovation ist den Herren von Steuben am Dienstag im New Yorker Germania-Theater bereitet worden. Friedrich Haase spielte an dem Abend den „Lumpensammler von Paris“, eine seiner vorzüglichsten Charakterrollen, welche mit anzusehen auch die deutschen Gäste ganz unerwartet sich einfanden. Sie langten in zwei Parteien an. Zwischen dem ersten und zweiten Akte trafen Hauptmann von Steuben und zwei der Lieutenants ein, begleitet von Staatssekretär Blaine. Oberst Steuben und die übrigen Offiziere langten während des vierten Aktes an, direkt von Philadelphia kommend. Da die Erstgenannten gerade während eines Zwischenaktes erschienen, so konnte die, vom Publikum improvisirte schmeichelhafte Demonstration ungehemmt ihren Lauf nehmen. Kaum war man der stattlichen Krieger, welche ihre Interimsuniformen trugen, ansichtig geworden, als die Hochrufe begannen. Das gesammte Auditorium erhob sich und stimmte ein allgemeines Hurrah an wozu das Orchester, dem Verlangen entsprechend, einen Tusch blies. Nun wurde der Ruf laut: „Die Wacht am Rhein! Die Wacht am Rhein!“ und ein Infanteriesergeant der regulären amerikanischen Armee, welcher im Parterre der Vorstellung beiwohnte, stimmte zuerst [es war ein Deutscher] an: „Lieb' Vaterland kannst ruhig sein!“ Unter den Klängen dieser, vom Orchester gespielten nationalen Weise währte die ebenso herzliche wie stürmische Begrüßung eine Weile fort, den Beweis liefernd, wie sehr die Herren durch ihr liebenswürdiges taktvolles Auftreten sich die Achtung und Zuneigung des deutschen Publikums erworben haben.

— Recht gemüthlich ging es dieser Tage bei einem Morgens um vier Uhr von vier Straßenräubern unweit Stockton in Californien unternommenen Angriff auf die zwischen den californischen Städten Sonora und Milton fahrende Postkutsche zu. Die „Abendpost“ in San Francisco schildert den Angriff so: Es war unweit der Garibaldi Mine, wo der Postwagen von vier maskirten Wegelagerern, die sämmtlich bis an die Zähne bewaffnet waren, überfallen wurde. Der Wagen bewegte sich eben einen Abhang hinunter und fuhr im Schritt, als die vier Banditen ihm den Weg vertraten. Clark Stringham, der Kutscher, wurde von einem der Gauner in Obhut genommen, d. h. er mußte seinen Sitz verlassen, die Hände in die Höhe halten und zusehen wie einer der ungeladenen Gäste seinen Schießprügel auf ihn anlegte, um, falls er die geringste Bewegung machen sollte, abzudrücken. Die drei männlichen Passagiere, es waren auch zwei Repräsentantinnen des schönen Geschlechts im Wagen — wurden höflichst ersucht, auszusteigen, und dann gezwungen, still zu stehen, die Hände auf den Rücken zu halten und nicht zu mucksen. Unterdessen machte der „Boß“ der Bande sich daran, Wells-Fargo's Expreßkiste zu erbrechen und derselben die hübsche Summe von mehr als $3000 zu „entlehnen“. Das meiste Pech bei der ganzen Geschichte hatte ein Kaufmann aus Sonora, Namens Mundorff. Er war im Besitze eines Beutels voll Goldstaub, der einen Werth von 600 Dollars repräsentirte. Als die Räuber erschienen, ließ er seinen Goldbeutel in einem vor ihm liegenden Lunchsack fallen. Einer der Räuber, der die Manipulation bemerkt hatte, hob den Lunchsack auf, fand in demselben den Goldbeutel und steckte denselben mit den Worten ein: „Der Lunch soll uns vortrefflich bekommen! Wir können ihn just gebrauchen!“ Einen anderen Passagier, Namens Osborne, nahm der „Chief“ des Quartetts $40 ab, gab sie ihm indessen zurück, als der Beraubte ihm einige Worte in's Ohr flüsterte. Des Letzteren Gebahren gab Sheriff Thorne von Calaveras denn auch Gelegenheit, Meister Osborne, als die Post in Milton ankam, unter der Anklage zu verhaften, mit den Gaunern unter Einer Decke zu stecken. Ob dieser Argwohn wahr ist, wird sich in den nächsten Tagen herausstellen. Wahrhaft gemüthlich endete übrigens die kleine Räubergeschichte. Der „Boß“ der Bande brauchte eine verhältnißmäßig lange Zeit, um mit Wells-Fargo's drei Tausend Dollars in Ordnung zu kommen, und entlockte dadurch dem biederen Postkutscher den Ausspruch: „Um Gotteswillen macht doch, daß Ihr fertig werdet, es liegt mir daran, den Zug zu treffen.“ „Ich bin fertig mein Junge,“ antwortete der Hauptmann der Straßenräuber, „fahr' zu! Aber warte, sage mir vorher noch genau wie viel Uhr es ist.“—„Fünfunddreißig Minuten nach 4 Uhr,“ antwortete der Kutscher, nachdem er seine Uhr beim Mondlicht betrachtet hatte. „Danke mein Junge, danke, danke,“ war die Antwort des gemüthlichen Räubers, „fahre zu, mein Junge, „fahre zu und glückliche Reise—Ta ta — Good bye!“ Sprach's und die Pferde sausten im Galopp weiter, die Gauner mit ihrer Beute zurücklassend.“

Vermischte Nachrichten.

Von Malmö [Schweden] sind im verflossenen Theile des Jahres 7020 Personen ausgewandert, eine Zahl, welche im Vergleich mit den vorhergehenden Jahren als sehr hoch zu bezeichnen ist.

Der Hauptschuldige an der grauenvollen Mordthat in Varpalota ist in den Händen der Justiz. Er ist ein 25jähriger Mann Namens Hoster. In Siofok verhaftet, wurde er im Spital daselbst mit dem aus dem Massacre noch lebenden Dienstmädchen Marie Nemes konfrontirt, die in ihm sofort den Hauptmörder erkannte. Seinen Komplicen hat er bei Weißenburg erschossen um in dem alleinigen Besitze des geraubten Geldes zu bleiben.

Am 16. Nov. hielt John Walter, der Herausgeber der „Times“ in Lirkshire eine Rede über seine Beobachtungen in Amerika. Jeder Engländer, sagte er darin, der nach Amerika übersiedle und der ein Kenner von Land und beharrlich und arbeitsam sei, könne sicher sein, daß er es drüben, ehe er fünfzig Jahre alt geworden, zu großem Wohlstand bringen werde. Vor Ablauf des nächsten Jahrhunderts würden die Ver. Staaten eine Bevölkerung von 200 Mill. Seelen zählen.

Unter dem Vorsitze des Lordmayors von London hat in Mansion House eine Versammlung stattgefunden zur Förderung der Bewegung gegen den Opiumhandel, an welcher u. A. der Erzbischof von Canterbury, Cardinal Manning und Lord Schaftesbury sowie der Bischof von Bedford theilnahmen. Es wurden Beschlüsse gegen diesen Handel in Indien, China und Birma angenommen und ein Ausschuß gewählt, um den Premierminister dieselben zu überreichen und Vorstellungen über den Gegenstand zu machen.

Das unterirdische deutsche Telegraphennetz, im März 1876 begonnen, ist mit der Linie Königsberg-Aachen Ende Juni d. J. vollendet worden. Die Gesammtkosten der Anlage betragen 30,200,000 Mark. Städte, darunter die Haupt-Handels- und Waffenplätze des deutschen Reichs, sind durch das unterirdische Netz miteinander verbunden. Die Gesammtlänge der Kabel beträgt 3540 engl. Meilen, die der Leitungen 23,358 Meilen. 70 Flußkabel sind zur Verlegung gelangt. Die gesammten Kabel haben ein Gewicht von 12,829,408 Kg.; die Eisenmasse wiegt 10,169,832 Kg.; 823,000 Kg. sind die Kupferdrähte schwer.

Der französische Senat nahm am 29. Oktober mit 146 gegen 88 Stimmen den schon vom Abgeordnetenhause angenommenen Gesetzesvorschlag an, durch welchen der Artikel 15 des Dekrets vom 23. Prairial des Jahres XII., betreffend die Friedhöfe, aufgehoben wird. Nach dem von der klerikalen Partei mit Leidenschaft bekämpften neuen Gesetze wird fortan auf den Friedhöfen kein Unterschied des Bekenntnisses gemacht, der Begriff des „geweihten Bodens“ fällt weg und Katholiken, Protestanten, Juden, Mohamedaner und Freidenker werden nebeneinander bestattet.

Eine recht einträgliche Praxis hatte der Kreisarzt Piotrowski in Rußland. Derselbe befaßte sich in ausgedehnter Weise damit, zahlungsfähige junge Leute für untauglich zum Militärdienst zu erklären und erwarb sich bei diesem Geschäfte binnen wenigen Jahren ein so beträchtliches Vermögen, daß, als ihm in den letzten Wochen eine Untersuchung drohte, er ein schönes Landgut und ein comfortables Haus in der Stadt einem Freunde verschrieben, werthvolles, bewegliches Gut über die Grenze schaffen und sich selbst mit etwa 80,000 Rubel baar in der Tasche in Sicherheit bringen konnte.

Die Pforte beabsichtigt, der deutschen Colonisations- und Handels-Gesellschaft, deren Vertreter augenblicklich in Konstantinopel weilen, so viel als möglich entgegenzukommen und ihre Aufgabe zu erleichtern. Die geringe Bevölkerung des Landes ist ein Uebelstand, den man sehr wohl in Konstantinopel erkennt, und jede Bestrebung, welche dem abzuhelfen geeignet ist, wird auf die Unterstützung der Regierung rechnen können, zumal wenn hinter den commerziellen Bestrebungen keine politischen, der Pforte gefährlichen Hintergedanken stecken. Daß das bei Deutschland nicht der Fall, davon ist aber die türkische Regierung überzeugt.

Ueber das unterminirte Schloß des verstorbenen Barons Lopresti wird aus Tremesvar [Ungarn] des Weiteren gemeldet, daß die Durchsuchung nunmehr beendet sei. In den Wohnzimmern wurde nichts gefunden. Seit Lopresti's Tode haben sich die seither nicht geöffneten Keller total mit Wasser gefüllt und mußten Brücken geschlagen werden, damit die Kommission untersuchen konnte. In den Kellern wurden große Quantitäten Zündschnüre und Leitungsdrähte für elektrische Minenzünder und diverses Sprengmaterial gefunden. Sämmtliches Sprengmaterial wurde außerhalb des Dorfes zum Explodiren gebracht. Die Bevölkerung ist sehr aufgeregt.

Auf Grund jener Berathungen der Enquete, welche zu Beginn dieses Jahres unter dem Vorsitze des ehemaligen Sections-Chefs Karl Freiherrn v. Lemayer im Unterrichtsministerium stattfanden, und welcher unter Anderen der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Kuranda und Baron Königswarter beiwohnten, ist soeben ein Gesetzentwurf zur Regelung der israelitischen Cultusgemeinde-Verhältnisse in Oesterreich beendigt worden. Dieser Gesetzentwurf bestimmt die Grundprinzipien für die Errichtung israelitischer Cultusgemeinden, das Recht derselben auf Einhebung von Cultusbeiträgen, die Stellung der Rabbiner u. s. w., und wird voraussichtlich noch im Laufe der bevorstehenden Session in das Parlament eingebracht werden.

Der chinesische Würdenträger Tsjan-Tsjan-Tsjan hat dem russischen Generalmajor Friede in Kuldsha unter dem 17. Juli ein Schreiben zukommen lassen, das nach den „Turk. Wed.“ folgendermaßen lautet: Der zwischen unseren beiden Staaten neugeschlossene Traktat ist ohne Veränderung ratifizirt. Demnach haben wir zu warten, bis Seitens Rußland ein hoher Beamter abgeschickt, um das Gebiet zu übergeben und somit den Vertrag auszuführen. Wenn ich nicht irre, fährt Tsjin fort, sind Sie geehrter General nach Kuldsha gekommen, um die Abtretung dieses Gebiets zu vollführen. In Folge dessen bitte ich Sie mit einer Antwort nicht zu zögern. Sowie ich dieselbe erhalten habe, wollen wir uns auch an die Uebergabe von Kuldsha machen.

Vom Riesengebirge berichtet man über große Verwüstungen, welche der Föhrenspinner [Gastropacha pini] namentlich auf der böhmischen Seite des Gebirges auf weiten Strecken angerichtet hat. Große Flächen von Knieholzwaldungen erscheinen in eigenthümlich tiefbrauner Färbung, die Nadeln sind bis auf den Stumpf abgenagt, der stehen gebliebene Rest ist abgestorben. Wenn die ihrer Nadeln beraubten Knieholzsträucher absterben, was leider zu befürchten steht, werden weite Flächen des Kammes, die bisher mit dem immer treuen Grün bedeckt waren, veröden, und die Forstcultur wird große Schwierigkeiten haben, dieselben wieder zu bewalden

Der Maire von Marseille hat gegen die Ex-Kaiserin Eugenie folgende ihrer Form wegen merkwürdige Klage anhängig gemacht: In Erwägung daß Frau Eugenie von Gusman, Wittwe des Karl Ludwig Napoleon Bonaparte, unberechtigterweise das in Marseille gelegene und kaiserliche Residenz genannte Grundstück in ihrem Besitze zurückhält; in Erwägung, daß die Stadt als Eigenthümerin dieses Grundstückes seit dem Sturze der kaiserlichen Dynastie vergebens verlangt hat, wieder in den Besitz desselben gesetzt zu werden, wird die Ex-Kaiserin als Universalerbin ihres Gatten und ihres Sohnes vor das Civilgericht von Marseille mit der Aufforderung geladen, das genannte Grundstück herauszugeben, widrigenfalls die Stadt Marseille ermächtigt werden soll, das Grundstück selbst wieder an sich zu nehmen.

Eine Probe eisernen Menschenfleißes lieferte, wie wir der „Fünfkirch. Ztg.“ entnehmen, der in der Eisenbahn-Maschinenwerkstätte zu Fünfkirchen, Siebenbürgen, beschäftigte Maschinist Großheim, welcher seit dreizehn Jahren seine ganze außer seinem Dienst ihm übrig gelassene Zeit dazu verwendete, ein mechanisches Theater zu bauen. Tag für Tag, ohne Unterbrechung, schnitzte der Mann seine Fürsten, Soldaten, Bauern, Schiffe, Eisenbahnzüge, Elephanten, Pferde, Schlösser und Reiter aus Eisenblech, mehr denn 1000 Figuren, versah sie mit einem sinnreichen Mechanismus, um sie auf der von ihm geschaffenen Bühne in Bewegung zu setzen, und so groß seine beiden Wohnzimmer sind, sie sind vollgepackt mit eisernen Helden und Heldinnen aller Art gewärtig des Momentes, in dem sie die Bretter zu betreten und das Publikum zu unterhalten berufen sein werden. Während andere Arbeiter Zerstreuung in Wirthshäusern suchten, daß dieser Mann die vielen Jahre hindurch bis in die späte Nacht an seiner Hobelbank und hobelte und löthete und niethete seine Figuren mit einer Beharrlichkeit, die wahrhaft an's Unglaubliche grenzt. Herr Großheim hat die Absicht, sein mechanisches Theater vor Allem in Fünfkirchen zu produciren und dann mit demselben Europa zu bereisen. Er hat seine Ersparnisse von dreizehn Jahren in dasselbe gelegt und verspricht sich davon einen Zehrpfennig für das Alter

London, 19. Nov. Die Gesundheit des Kaisers Wilhelm ist, wie man befürchtet, in schneller Abnahme begriffen. Daß er den deutschen Reichstag nicht in Person eröffnet hat, kam völlig unerwartet und giebt den Stoff zu vielfachen Erörterungen.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

London, 22. Nov. Der „Standard“ schreibt: Die Nachrichten über die Beziehungen zwischen Amerika und Chile können nicht gelesen werden, ohne ein Gefühl der Unruhe zu erwecken, und fügt hinzu: Wenn Präsident Arthur an der Politik des Hrn. Blaine festhalten sollte, so stehen die Amerikaner im Begriff, sich auf ein Unternehmen einzulassen, welches schwere Folgen nach sich ziehen muß. Einstweilen aber kann Amerika sich nicht regen, wenn es auch Lust haben sollte, die Beleidigung zu ahnden. Die amerikanische Flotte — wenn sie auf diesen Namen Anspruch machen kann — würde es sicherlich nicht leicht finden, sich mit der chilenischen Flotte erfolgreich zu messen.

Sfax, 24. Nov. Die Franzosen fordern alle Ausländer auf, ihr bewegliches Vermögen aus den Landbezirken in Sicherheit zu bringen, weil anderen Falles dasselbe bei den Plünderungszügen der von Kairoan und Gabes heranrückenden französischen Truppen wider das Eigenthum der aufständischen Araber verloren gehen könnte.

Tunis, 25. Nov. Von den französischen Truppen geht die Meldung von einem glänzenden Siege über die Aufständigen bei Dscherid ein. Ein Häuptling und viele andere Araber wurden zu Gefangenen gemacht.

Constantinopel, 24. Nov. In Alexandrien ist die Cholera ausgebrochen; wahrscheinlich ist sie durch Pilgrime dort eingeschleppt worden.

Auch in Burum, Kakalleh und Cheher ist die Seuche aufgetreten.

Wien, 24. Nov. In Folge des Ueberhandnehmens der Unruhen in Krivoschie hat eine Infanterie-Division der hiesigen Garnison Befehl erhalten, sich marschbereit zu machen. Auch wird die Entsendung eines Geschwaders in den Golf von Cattaro in Erwägung gezogen.

Konstantinopel, 24. Nov. In Witze in Lazistan ist eine Seuche, die man für die Pest hält, ausgebrochen. Bis jetzt sind fünf Personen daran gestorden. Der Ort ist militärisch abgesperrt und Aerzte sind dahin abgesandet worden.

Paris, 23. Nov. Der amerikanische Gesandte hat heute mit Gambetta über die Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch in Frankreich berathen.

Dublin, 23. Nov. Der Lord-Statthalter von Irland Graf Cowper sprach sich heute in Belfast über die Sachlage in Irland dahin aus, daß er nicht die Hoffnung habe, daß die Regierung im Stande sein werde, gegenwärtig von Zwangsmaßregeln in Irland Abstand zu nehmen.

Berlin, 23. Nov. Der Kaiser Wilhelm leidet neben der Erkältung an großer Schwäche und war genöthigt, eine Unterredung mit Bismarck bis zum nächsten Dienstag zu verschieben.

Durch das anhaltende Versagen der Verdauungsthätigkeit ist der Kaiser sehr geschwächt. Sein Unwohlsein giebt zu großer Besorgniß Veranlassung. Die Aerzte hoffen, daß, sobald das Wetter ihm wider seine Spaziergänge gestatten wird, das Unwohlsein verschwinden wird.

Montreal, Can., 23. Nov. Der päpstliche Haus Prälat Termose befindet sich hier. Er spricht die Ansicht aus, daß der Papst wegen der Opposition, die ihm in Rom gemacht wird, bald seine Residenz nach Malta oder Salsburg verlegen werde; die italienische Regierung lasse dem Papst nicht den genügenden Schutz zu Theil werden. Der Papst habe seine Abreise im Auge und lasse über alle Werthgegenstände im Vatikan Verzeichnisse aufnehmen.

Inland.

Milwaukee, 21. Novbr. Wie dem hiesigen „Republican“ von Alto in Wisconsin gemeldet wird, hat dort eine Frau Vernier ihre Mutter und ihren Bruder durch Gift umgebracht. Sie setzte denselben eine vergiftete Suppe vor und beide starben einige Stunden nach dem Genuß derselben unter fürchterlichsten Schmerzen.

Springfield, Jll., 22. Nov. Die in Folge der letzten Regengüsse von dem Sangamon-Flusse verursachte Ueberschwemmung ist in schneller Abnahme begriffen. Der durch dieselbe verursachte Schaden wird auf $250,000 bis $300,000 geschätzt.

Washington, 22. Nov. Der ehemalige Hilfs-Auditor Lilley, der wegen angeblicher Annahme von Bestechungsgeldern von dem Sternpost-Unternehmer Brott in New Orleans vor einigen Tagen verhaftet worden war, ist von dem Bundes-Commissär Bundy von der bezüglichen Beschuldigung freigesprochen worden.

Washington, 24. Nov. Die ehemalige Gattin Guiteaus, jetzige Frau Dunmore ist aus Colorado hier eingetroffen. Sie hat sich bereits dahin geäußert, daß sie Guiteau's Wahnsinn für erheuchelt hält.

New York, 24. Nov. Der gesammelte Fond zur Unterstützung der Abgebrannten in Michigan beläuft sich auf $138,734. Nach der Angabe des Gouverneurs von Michigan wird zur Abhülfe des Nothstandes noch eine halb Million Dollars erforderlich sein.

Milwaukee, Wis., 24. Nov. Die hiesigen Cigarrenmacher haben in einer heut. Nachmittag abgehaltenen Massen-Versammlung beschlossen, den von den Fabrikanten zur Beschränkung des Einflusses des Gewerkvereins auf das Verhältniß des Arbeiters zum Arbeitgeber erlassenen und morgen in Kraft tretenden Regeln mit einem allgemeinen Ausstand zu beginnen.

Washington, D. C., 24. Nov. Der hiesige peruanische Gesandte hat die telegraphische Nachricht erhalten, daß der Präsident Calderon und dessen Minister des Auswärtigen, Galvay, am 9. d. M. von den Chilenen gefangen genommen und nach Santiago gebracht worden sind. Der amerikanische Gesandte Hurlbut wird wahrscheinlich den Vicepräsidenten Montero als den verfassungsmäßigen Nachfolger Calderons anerkennen.

Panama, 16. Nov. Der Dampfer „Albion“ ist während eines heftigen Sturmes auf der Höhe von Point Burbacoas gescheitert und von den 40 an Bord befindlich gewesenen Personen sind 32 ertrunken. Schiff und Ladung hatten einen Werth von 60,000 Dollars.

Sunbury, Penn., 24. Novbr. Die in letzter Zeit in vielen Theilen der pennsylvanischen Kohlengegenden vorgekommenen zahlreichen Verbrechen stellen es außer Zweifel, daß der furchtbare geheime Bund der Molly Maguires, welchen man durch die Ergreifung und Hinrichtung einer großen Anzahl seiner gefährlichsten Mitglieder gesprengt zu haben glaubte, wieder vollständig organisirt und in Thätigkeit ist. Am Freitag voriger Woche, zwischen 3 und 4 Uhr in der Frühe, wurde in Minersville, im County Schuylkill, das prachtvolle Wohnhaus des Grubenbesitzers Merkle von einem Trupp verlarvter Männer vermittelst eines Sprengstoffes großentheils zerstört; eine ganze Seite des Hauses wurde herausgerissen, doch wurde von den Bewohnern, da die Schlafzimmer glücklicherweise auf der entgegengesetzten Seite liegen, Niemand verletzt.]

Im Herbst.

All' des Sommers schöne Pracht
Hat des Herbstes Sturm verwittert;
Sterbend an dem dürren Zweig
Noch das letzte Blättchen zittert.

Trauernd müssen Baum and Strauch
Müd' ihr Haupt im Winde wiegen,
Sehen ihren zarten Schmuck
Schon verwelkt am Boden liegen.

Doch was in der trüben Zeit
Auch an Fülle muß verschwinden,
Für des Leidens bange Qual
Ist ein süßer Trotz zu finden:

Dann was auch der Herbst zerstört
Von den lieblichen Gestalten,
Sich viel herrlicher entfalten.

Nur das arme Menschenherz
Pocht unruhig auf und nieder,
Einmal blüht ihm Lieb und Glück,
Doch der Frühling kehrt nie wieder.

Verrechnet.

Herr X, ein sehr verwöhnter Raucher, fährt im Eisenbahncoupe mit einem gemüthlichen Sächser zusammen, der eine abscheuliche Cigarre schmaucht. Da alle Winke mit dem Zaunpfahl Nichts fruchten und der Geruch wirklich unerträglich wird, beschließt Herr X, ein schon oft erprobtes Mittel anzuwenden. Er erhebt sich mit einem höflichen: „Sie erlauben wohl, daß ich das Fenster öffne,“ wobei er die Hand des Rauchers so zu streifen weiß, daß diesem die Cigarre entfällt. Herr X hat das Malheur darauf zu treten und sagt bestürzt: „O, bitte tausend Mal um Entschuldigung. Darf ich Ihnen von den meinen anbieten? Sie sind nicht ganz schlecht — —

„Wenn Sie erlooben,“ sagt der Herr ganz freundlich, „bin ich so frei.“ Und dem dargereichten Etui drei Stück entnehmend und dieselben einsteckend, fügt er hinzu: „Das is 'ne feine Sorte, die rooch' ich uff'n Sonntag!“ Spricht's und zündet sich eine neue Liebescigarre an.

Im Militärwaisenhause.

Lehrer der in der vorigen Stunde von dem „Buche des Lebens“ gesprochen hat: In welches Buch, Müller, werden wir alle bei unserer Geburt eingetragen?

Müller: In die Stammrolle.

Der Milderungsgrund.

Richter: Sie sind also geständig, aus dem Keller des Wirthes fünf Flaschen Wein entwendet zu haben? Können Sie einen Milderungsgrund angeben?

Angeklagter: Daß er net zum Saufen war.

Ein auswärtiger Schüler eines Gymnasiums wurde am Schluß des Schuljahres unvermuthet versetzt. In seiner großen Freude hierüber eilt er auf den Bahnhof, um nach Hause zu fahren. Am Schalter verlangt er ein Billet nach X. Welche Klasse? fragt der Beamte. Ober-Tertia antwortete jubelnd der Glückliche.

Erklärlich.

Schlächter: Härn Sie, das Pferd hat aber doch gar keen Schweif mehr.

Kutscher: Ja, da hat sich die gnädige Frau ä Baar Zöpfe draus mache lassen, BeiEen' von deZwee kann's nur baumeln.

Moderne Prüderie.

Dame: Herr Professor, dürfte ich Sie nicht bitten, jene Büste, so lange unsere Unterredung dauert, zu verhüllen?

Professor: Mit dem größten Vergnügen, meine Gnädige. Verhängt die Büste mit einem Tuch. Nach einer Pause: Darf ich vielleicht auch Ihnen ein Tuch anbieten?

Bei der Inspektion.

General (an der Compagnie hinuntergehend, zu dem Flügelmann, der Gefreiter ist.): Wie lang sind Sie Gefreiter?

Gefreiter: 1 Meter 80, Herr General

Mär hand grad' Freud' anander!

Ein Bauer im Canton Appenzell, der ein böses zänkisches Weib hatte, band dieselbe eines Wintersonntags Nachmittag an seinem Scheunenthor fest, und belustigte sich damit, Schneeballen nach ihr zu werfen. Der vorüberkommende Ortsgeistliche, dies gewahrend, stellte den unzärtlichen Gatten folgendermaßen zur Rede: „Loset, ihr Hanschristoph dös is bim Eid nit schön und christli von Eu daß'r Eur Wib also maltretired.“ „Ach pah, Herr Pfarrer, was redet Ihr an von malteretire,: mir händ grad e Freid anand; triff i se, so han i a Freid', und triff i se nit, so hat sie a Freid'.“

Zuvorkommend.

„Wenn ich um zehn Uhr nicht zu Haus bin, liebe Frau, so brauchst du nicht auf mich zu warten!“

„Das hab' ich auch nicht im Sinn: wenn du nicht um neun Uhr da bist, so werd' ich dich holen!“

Die schönen Anlagen.

Knabe: Tante, wem gehören diese schönen Park- und Waldanlagen?

Dame: Dir mein Sohn — du hast sie von deinem Vater geerbt —

Knabe: Ach, sag' das doch dem Herrn Candidaten — der behauptet immer, ich hätte von den Anlagen meines Vaters nicht die Spur geerbt.

Große Gefahr.

Warum weinst Du denn so?

Ja, denk Dir nur, da krieg ich an' Brief von meinem ältesten Bub'n, der in der Stadt bei'm Militär is, und der schreibt mir, er sei „Gefreiter“ wor'n, dees is mir aber schon gar nicht recht, denn, wenn's an Krieg giebt, so is jetzt für ihn die Gefahr viel größer, — auf die Hoh'n schießt ma' allemal zuerst.

Gott, Herr Jacobson, was haben Sie sich verändert!

Wie heißt?! Ich heiß' doch gar nicht Jacobson....

Soll mer sagen, was 'ne Sache ist: sogar seinen Namen hat er verändert.

Begründet.

Gerichtsrath: Sie sind berauscht, Herr Assessor. Wie konnten Sie in diesem Zustande auf's Büreau kommen?

Assessor: O, 'nauf ging's noch — ging's noch so ziemlich, aber freilich nachher — nachher auf der verdammten — Treppe wieder — runter, das wird — das wird — mehr Schwierigkeit haben.

Vor dem Universitätsgericht.

Richter: Außerdem werden Sie beschuldigt, dem Polizeimann, der Sie arretiren wollte, die Uniform vom Leibe gerissen zu haben?

Raufbold: Das ist nun wieder einmal eine arge Entstellung der Thatsache. Denn warum? Ich habe mich blos an ihm festgehalten und er hat sich so unsinnig von mir losgerissen.

Eingegangen.

A.: „Verzeihen Sie, lieber Freund, die Indiskretion; es macht mir so den Eindruck, als ob Sie in großer Geldverlegenheit wären.“ — B.: „O, ganz und gar nicht!“ — A.: „Dann darf ich Sie wohl um ein kleines Darlehen von 100 Mark bitten.“